

Johannes Valentin Korff

„It is twenty years of research“. Alfred Abraham Strauß – ein Pionier in der Erforschung von Lernschwäche

Ein Beitrag zur Verfolgung jüdischer Mediziner im Dritten Reich

1. Einleitung

Es ist den Entrechtungs- und Verfolgungsmaßnahmen des nationalsozialistischen Regimes geschuldet, dass die Leistungen des deutschen jüdischen Neurologen und Psychiaters Alfred Abraham Strauß (geboren am 29. Mai 1897 in Karlsruhe, gestorben am 27. Oktober 1957 in Chicago) in Deutschland weitestgehend unbekannt sind – und das, obwohl er als ein Pionier des Forschungsfelds Lernschwäche und der daraus erwachsenen Diagnose ADHS angesehen werden kann. Als solcher wird er v.a. in den USA,¹ aber auch in Spanien² gewürdigt. Abgesehen von seinen spanischsprachigen Ausarbeitungen, deren Bekanntheit nicht den Raum der iberischen Halbinsel überschreitet, sind Strauß' Ausführungen vor seiner Migration in die USA 1937 in der gesamten aktuellen Fachliteratur gänzlich unbekannt. Doch selbst seine Publikation mit Laura Lehtinen von 1947, die als Höhepunkt seines Wirkens betrachtet werden kann, wird regelmäßig zitiert, nicht aber inhaltlich erfasst.³

Strauß war zum Zeitpunkt der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ Privatdozent für Neurologie und Psychiatrie an der Universität Heidelberg, Leiter der psychiatrisch-neurologischen Poliklinik, Berater des städtischen Jugend- und Wohlfahrtsamtes sowie niedergelassener praktizierender Arzt in Mannheim. Alle diese Stellungen verlor er im Zeitraum von 1933 bis 1935.

Eine erste Analyse von Strauß' akademischem Wirken an den verschiedenen Stationen seines Lebens ermöglicht eine neue Sicht auf seine Verdienste. Dafür werden auch bislang unberücksichtigt gebliebene Dokumente herangezogen.

2. Kontextualisierung

Ab 1933 erließ die NS-Regierung eine Vielzahl an Gesetzen, Bestimmungen und Verordnungen sowohl auf Reichs- als auch Landesebene zur Verdrängung der jüdischen Mediziner aus Praxen und Universitäten. Alfred A. Strauß ist allein beruflich in mehrfacher Hinsicht betroffen: als niedergelassener Arzt, als Leiter der Poliklinik sowie als Hochschullehrer.

Im Falle der Universität Heidelberg ist zum einen der sogenannte Badische Judenerrlass vom 5. April 1933 zu nennen, der vorsah, dass sämtliche Personen jüdischer Herkunft aus dem badischen Staatsdienst und anderen öffentlichen Körperschaften beurlaubt werden sollten. An der Ruperto Carola betraf dies aber, entsprechend der Vorgaben des Kultusministeriums und ohne rechtliche Grundlage, auch akademisches Personal ohne Dienstverhältnis zum Staat, wie etwa Privatdozenten.⁴ Die vorsichtige Kritik des Dekans der Medizinischen Fakultät Richard Siebeck gegen-

über dem Kultusministerium mit seinem Hinweis auf die Bedeutung der jüdischen Kollegen für die Wissenschaft blieb ohne Erfolg.⁵ Am 7. April trat dann bereits das reichsweite Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in Kraft, welches die Entlassung jüdischer Beamter zur Folge hatte, sofern für sie nicht die Ausnahmeregelung galt, dass sie im Ersten Weltkrieg an der Front gedient hatten.

Mit Hilfe dieser Frontkämpferregelung versuchte Rektor Willy Andreas Ausnahmen für die Universität zu erwirken, um so die Beurlaubungen jüdischer Hochschullehrer zu verhindern. In einigen Fällen scheint ihm dies damals auch gelungen zu sein, bis das Kultusministerium im Juni 1933 Druck machte und solche Ausnahmen unterband.⁶

An der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik der Medizinischen Fakultät, wo Alfred Strauß arbeitete, wurden auch die Dozenten Wilhelm Mayer-Groß und Gabriel Steiner sowie der Ordinarius Karl Wilmanns beurlaubt. Bis Ende Oktober 1933 übernahm Hans Walter Gruhle die Leitung der Klinik, den dann der Psychiater und fanatische Nationalsozialist Carl Schneider ablöste.⁷ Dieser wurde obendrein im Juli 1934 Dekan der Medizinischen Fakultät. Schneider beteiligte sich bei der Durchsetzung nationalsozialistischer Politik und Weltanschauung besonders aktiv an der Vertreibung unerwünschter Mitglieder des Lehrkörpers.⁸

3. Leben und Leistungen von Alfred Abraham Strauß

3.1 Die Zeit in Deutschland

1931–1933: Ein Ideal von Bildung

Nach seiner Dissertation bei Gabriel Steiner 1922, die sich mit der Herstellung von Gefrierschnitten potentieller Krankheitserreger beschäftigt, hatte sich Strauß seit Ende der 1920er Jahre v.a. der Untersuchung eingeschränkter motorischer Fähigkeiten bei Menschen gewidmet. Hierbei richtete er den Blick auf die Untersuchung von Paralyse, nervösen Schäden mit Folgeerscheinungen für die Motorik der Extremitäten sowie entsprechende Heilmethoden.

1931 wurde Strauß die Habilitation genehmigt, deren erster Gutachter Prof. Karl Wilmanns war. Hierzu reiste er in die Heil- und Pflegeanstalten in Mosbach und Herten. Sein Ziel war es, bei der Differenzierung von Hirnschäden über die Lokalisation hinaus zu gehen und zur Entwicklung eines angemessenen Umgangs mit diesen beizutragen. Damit konnte er an seine Arbeiten über Gewebeverletzungen anknüpfen. Seine Ergebnisse resultierten aus der Beobachtung neurologischer Symptome der Patienten, d.h. erneut standen anormale Motorikerscheinungen bei Menschen im Mittelpunkt seiner Beobachtungen – die Ausarbeitung steht auf zweierlei Weise also ganz im Zeichen seiner bis dahin entstandenen



Alfred Abraham Strauß (Foto aus: Cruickshank und Hallahan, 1981, S. XX.)

wissenschaftlichen Untersuchungen. Die Habilitationsschrift wurde im darauffolgenden Jahr fertiggestellt und 1933 unter dem Titel „Beiträge zur Einteilung, Entstehung und Klinik der schwersten Schwachsinnformen im Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten“ veröffentlicht. Sie bildet den Grundstein für sein folgendes Schaffen.

In seiner Untersuchung werden nicht erwachsene Patienten, sondern Kinder beobachtet, die im Falle von Herten nicht älter als neun Jahre alt waren. Es geht um die Frage nach einer möglichen Regeneration oder Kompensation (durch andere Hirnteile) eines zerebralen Defekts im Kindesalter, wodurch neurologische Symptome sich abschwächen und verschwinden können. Damit konnte er v.a. angemessene bzw. angepasste altersbezogene Prognosen und Therapien erarbeiten. Gleichfalls außergewöhnlich an seiner Herangehensweise ist der Umstand, dass er sich nur auf motorische Symptome konzentriert. Darauf aufbauend stellt er seine Kernthese auf, wonach angeborener und erworbener Hirnschaden zwei ganz und gar verschiedene Kategorien eines zerebralen Defekts darstellen. Eine derartige Unterscheidung war trotz schon bestehender Bemühungen in der Zwillingsforschung, wie bei Jens C. Smith,⁹ bis dahin noch nicht gelungen. Strauß begründete damit die Definition von „endogenem“ (angeborenem) und „exogenem“ (erworbenem) Defekt, in die er seine bis dahin entstandenen Ursachen-Untersuchungen einordnete. Als abgeschlossen galt die Frage nach angeborenem und erworbenem „Schwachsinn“ damit aber nicht. Sie wurde später im Nationalsozialismus etwa von Carl Schneider aufgegriffen, der an der Ermordung von als geisteskrank eingestuften Menschen beteiligt war.

Ziel von Strauß` Kategorisierung war es „reine“ Krankheitsbilder zu erstellen – ohne auszuschließen, dass es Mischformen gibt. Darüber hinaus weist Strauß darauf hin, dass die geistige Leistung endogen und exogen geschädigter Menschen verglichen werden soll, um zu weiteren Kenntnissen in ihrer Differenzierung zu gelangen.¹⁰

Strauß` Habilitationsschrift wird ergänzt um neue Aspekte in seinem Habilitationsvortrag, welchen er im Mai 1932 als öffentliche Probevorlesung hielt. Das Manuskript mit dem Titel „Heilpädagogik und Klinik“ ist zwar nicht überliefert. Doch brachte er 1933 einen gleichnamigen Aufsatz in der „Zeitschrift für Kinderforschung“ heraus, welcher, nach Strauß` eigenen Angaben, auf dem damaligen Vortrag basiert.¹¹ Darin fordert er heilpädagogische Verfahrensweisen in der Klinik zu etablieren. Zu dieser Zeit stand die Heilpädagogik noch als nicht ärztliche Disziplin der sich langsam etablierenden Kinder- und Jugendpsychiatrie gegenüber.¹² Zentral ist in Strauß` Aufsatz die damalige Diskussion um die Bewertungskriterien von Intelligenz und die Feststellung einer ausgeprägten Geistesschwäche. Hierbei, so äußert er, möchte er die klinische Praxis deutlich eingebunden sehen. Er spart nicht mit Kritik an der bestehenden Pädagogik und dem Schulwesen, welches den verschiedenen Ausprägungen von Intelligenz und konkret der Geistesschwäche nicht gerecht werde.¹³

1933: Flucht

1933 erfolgte Strauß` Entlassung als Berater des städtischen Jugend- und Wohlfahrtsamtes¹⁴ sowie als Leiter der Psychiatrischen Poliklinik.¹⁵

Als Privatdozent, obwohl nicht verbeamtet, war er trotzdem dazu gezwungen, im Sinne der „Frontkämpferregelung“ seinen Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg nachzuweisen, um einer Entlassung zu entgehen. Dies gelang ihm zwar, hinderte das Ministerium aber nicht, seine weitere Beurlaubung zu betreiben. Im Oktober 1933 ließ sich Strauß auf eigene Initiative hin für das Wintersemester beurlauben, um Gastvorlesungen an der Universität Barcelona zu halten, die ihn zuvor eingeladen hatte.¹⁶ Es ist davon auszugehen, dass er damit der fortgesetzten Zwangsbeurlaubung zuvorkam, von der sein Kollege Mayer-Groß betroffen war.

Bereits im Oktober 1933, kurz nach seiner Ankunft in Spanien, nahm er seine Lehrtätigkeit auf. Thema der ersten Veranstaltung war: „Therapeutische Pädagogik“.¹⁷

Auch seine Praxis in Mannheim musste er wohl aufgeben.

3.2 In Spanien (1933–1936)

In Spanien angekommen, setzte er rasch seine Lehrtätigkeit und seine Forschungen fort. Kurz darauf trafen ihn und seine Frau jedoch ein weiterer extrem harter Schicksalsschlag: der Tod seines damals zehnjährigen Sohnes, Franz Julius Strauß, Anfang Januar 1934. Er wurde auf dem Hauptfriedhof in Mannheim beigesetzt.¹⁸

„Da ich durch den Tod meines Sohnes nicht beabsichtige vorläufig nach Heidelberg zurückzukehren, bitte ich gleichzeitig meine Beurlaubung auf ein Jahr auszusprechen“,¹⁹ schreibt Alfred Strauß von Barcelona aus in einem Brief an die medizinische Fakultät der Universität Heidelberg, um sich für das Sommer- und Wintersemester 1934/35 von der Lehrtätigkeit in Deutschland befreien zu lassen.

1934 oder 1935 kommt auch die Ehefrau Maria mit der Tochter Doris nach Spanien.²⁰

Vor Ort gründete Strauß im Auftrag der katalanischen Regierung Spaniens erste medizinisch-pädagogische Beratungsstelle sowie die erste Beobachtungsklinik für Kinder und Jugendliche.²¹ Letzteres tat er, eigenen Aussagen zufolge, im Mai 1935 zusammen mit Prof. Emilio Mira y Lopez von der Universität Barcelona.²² In den Jahren 1934 und 1935 veröffentlichte Strauß insgesamt vier Aufsätze: Der erste kam bereits während der Zeit in Spanien heraus und legt grundlegende Neuerungen im Forschungsstand zur zerebralen Lokalisierung dar.²³ 1935, als er eine Anstellung an der Universität Madrid erhielt,²⁴ erschien seine letzte deutsche Publikation, ein Aufsatz über die Spanische Grippe, die wenige Jahre zuvor noch grassierte, oftmals tödlich verlief und, sofern sie der Betroffene überlebte, exogene Hirnschäden zur Folge haben konnte („Encephalitis lethargica“).²⁵ Daneben brachte Strauß zu dieser Zeit zusammen mit Jeroni Moragues auch einen katalanischsprachigen Aufsatz heraus, der bei seiner Arbeit am Institut d'Observació Psicològica La Sageta entstanden war. In diesem Beitrag werden, anknüpfend an sein wachsendes Interesse für Lehrmethodik, die Ergebnisse seiner Beobachtung eines achtjährigen und eines sechs Monate alten Kindes vorgestellt, die durch eine schwerwiegende Lernschwäche auffielen. Im selben Jahr veröffentlichte er zudem die Ergebnisse einer Untersuchung von fast 4000 Kindern mit Sprachstörungen, welche ihm für seine Hauptpublikation des Jahres 1936 dienen sollten.

Seinem Heimatland Deutschland kehrt Strauß trotz der bisherigen Ereignisse nicht freiwillig den Rücken. Im September 1935 wurden die Nürnberger Gesetze erlassen. Erneut, zum vierten Mal, bemühte er sich aber um eine Beurlaubung – ver-

geblich, wie auch im Falle von Wilhelm Mayer-Groß. Kurz darauf wurden beide auf Beschluss einer Fakultätssitzung aus dem Dozentenverzeichnis der Universität Heidelberg gestrichen.

Dessen ungeachtet setzte Strauß seine Forschungen in Spanien fort. Die Klimax seines dortigen Schaffens dürfte 1936 die erste von ihm veröffentlichte Monographie sein. Darin arbeitet er erstmals konkrete Methoden einer Sonderpädagogik für verschiedene Arten mentaler Einschränkungen aus, mit besonderem Fokus auf die Behandlung psychisch bedingter schwerwiegender Sprachbehinderungen. Strauß führte damit den titelgebenden Begriff „Pedagogía Terapéutica“ (dt. Therapeutische Pädagogik) ein, der sich in der spanischen Sonderpädagogik etabliert hat.

Doch wenig später ließ er erneut alles hinter sich: Am Vorabend des spanischen Bürgerkriegs besetzten anarchistische Truppen seine Klinik.²⁶ Womöglich weigerte er sich, mit den Anarchisten zu kooperieren, und war so zur Flucht gezwungen.²⁷

3.3 In der Schweiz und im Vereinigten Königreich (1936–1937)

Zunächst ging Strauß im September 1936 nach Ascona in die Schweiz.²⁸ Eine Arbeitserlaubnis erhielt er dort allerdings nicht.²⁹ Wir wissen nicht, wie er sich und seine Familie in dieser Zeit finanzierte. Obwohl er dort wohl noch bis Oktober 1937 seinen Hauptwohnsitz innehatte bzw. vermutlich seine Familie dort wohnte, siedelte Strauß von Mai bis Anfang August 1937 nach London über, wo er als wissenschaftlicher Mitarbeiter zusammen mit Prof. Dr. Penrose für den Kronrat des Vereinigten Königreichs an einem Bericht über „schwachsinnige Kinder“ arbeitete.³⁰

R. H. Haskell, der Superintendent der Wayne County Training School („Wayne School“) in Northville, Michigan, muss zu dieser Zeit oder schon vorher auf Strauß` Arbeiten aufmerksam geworden sein. Zwischen dessen Flucht aus Spanien und der Einwanderung in die USA erhielt Strauß eine Einladung von Haskell, um an seiner Institution als Psychiater mit Forschungsauftrag tätig zu werden.³¹ Dies ermöglichte ihm die Emigration in die Vereinigten Staaten.³²

3.4 In den USA (1937–1958)

1937–1950: Höhepunkt einer Karriere

In den USA angekommen, traf Strauß u.a. auf Heinz Werner, mit dem er die nächsten acht Jahre³³ an der Wayne School mit Kindern arbeitete, die durch Lernschwächen auffielen.³⁴ Das schon in Spanien verfolgte Ziel, eine Sonderpädagogik für hirngeschädigte Kinder zu entwickeln, erweiterte sich für Strauß hier nun um die Erkenntnis, dass ein entsprechendes Programm für endogen wie exogen geschädigte Kinder nicht gleichermaßen anwendbar sei. So stellte sich heraus, dass die Methoden, die Strauß und seine Kollegen ab 1937 zunächst anwendeten, zu einem größeren Lernerfolg bei endogenen, jedoch einem sogar negativen Effekt (leichte Leistungsminderung) bei exogenen Schäden führten.³⁵ Auch die Anwendung konventioneller Lehrmethoden führte nicht zum gewünschten Erfolg.³⁶ So entstand die Idee auch ein effektives Unterrichtskonzept für exogen betroffene Kinder zu entwickeln.

Als Strauß September 1943 die US-amerikanische Staatsbürgerschaft erwarb, wurde er assistierender Superintendent von Haskell sowie Leiter der Kinderbetreuung an der Wayne School.³⁷ Dieser Arbeit konnte er bis November 1945 aktiv nachgehen. Außerdem hielt er seit 1944 Vorlesungen an der Wayne University in Detroit.³⁸ Dann aber erlitt er eine schwere Herzattacke. Trotz seiner amtlich anerkannten Arbeitsunfähigkeit³⁹ arbeitete er mit der Lehrerin und Direktorin der Cove Schools, Laura Lehtinen, an jenem Werk, das ihn ab 1947 in der US-Amerikanischen Didaktik enorm populär machen sollte: „Psychopathology and Education of the Brain-Injured Child“.

Diese Monographie besteht aus zwei Teilen, einem psychopathologischen und einem didaktischen. Ersterer dient dazu die Symptome einer exogenen Hirnschädigung bei Kindern zu erfassen, u.a. auch in Bezug auf Auffälligkeiten in der Wahrnehmungsfähigkeit und im Verhalten. Zu den zahlreichen Merkmalen, die Strauß und Lehtinen als Regel für Betroffene angeben, gehören beispielsweise ein erhöht aggressives Temperament neben einem träumerischen und ängstlichen Wesen.⁴⁰ All dies stellte er anderen Symptombildern gegenüber.⁴¹ Im Wesentlichen werden die Ursachen der erschwerten Unterrichtung in Enthemmung (dadurch Störung des Unterrichts), Hyperaktivität und einem Aufmerksamkeitsdefizit gesehen.⁴²

Auf der Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse wird von den Autoren vorgeschlagen, ein effektives Lernen über ein möglichst geringes Maß an Stimuli zu gewährleisten. Dies sollte durch eine neutrale, ungeschmückte Umgebung sowie durch Sitzplätze erreicht werden, die unmittelbar der Wand zugewandt sind. Auch wird zur Verwendung von minimalistischen und bestenfalls motorisch beschäftigenden Lehrmaterialien (Bastelarbeit und nur Teile der Seiten aus Lehrbüchern usw.) geraten. Zusätzlich sollen die als hirngeschädigt diagnostizierten Kinder durch einen Musiklehrer rhythmisch trainiert (dies stärke ihre auditive Aufnahmefähigkeit und verbessere die motorische Kontrolle) und an anderer Stelle rhetorisch ausgebildet werden.⁴³ Aus diesen Vorschlägen werden konkrete Modelle für die Vermittlung von Zahlen, den Rechen- sowie den Schreib- und Leseunterricht abgeleitet.⁴⁴

Zeitgleich mit der Veröffentlichung dieses Werkes gründete Strauß mehrere Cove Schools für hirngeschädigte Kinder in Racine, Wisconsin, für deren Forschungseinheit er Präsident und Chairman wurde.⁴⁵ 1948 wurde auf seine Initiative noch eine Schule in Evanston, Illinois, gegründet.⁴⁶

1950–1958: Die letzten Jahre

Die folgenden drei Jahre ging Strauß in den USA weiter der Erforschung von Lernschwächen nach. 1950 beantragte er in Deutschland eine Entschädigung für den Verlust seiner Stelle als Privatdozent.⁴⁷

1955 erschien der zweite Band von „Psychopathology and Education of the Brain-Injured Child“. In diesem geht es ganz allgemein um eine Sonderpädagogik für Kinder minderer Intelligenz, wofür Strauß eine entsprechende Unterrichtsmethodik entwickelte.⁴⁸ Es sollte daraus eine Reihe werden⁴⁹ – ein Vorhaben, das durch seinen Tod, drei Jahre später, nie umgesetzt wurde.

Am 27. Oktober 1957 verstarb Alfred A. Strauß in Chicago. Entschädigungszahlungen erhielt er nicht, da diese erst 1958 bewilligt wurden. Seine Frau Maria Strauß „erbte“ den Anspruch darauf jedoch Anfang der 1960er Jahre.⁵⁰

„It is twenty years of research“,⁵¹ schreiben Strauß und Newell Kephart 1955 im Vorwort zu „Psychopathology and Education“ mit Blick auf die Bedeutung des ersten Bandes von 1947. Knappe Worte, die für Leid und Leistungen einer Persönlichkeit stehen, die sich in fünf Ländern und über mehrere Jahrzehnte hinweg hingebungsvoll ihrer wissenschaftlichen und pädagogischen Passion widmete. Eine Forschung, die nicht erst im „sicheren Raum“ des Exils in den USA begonnen wurde, sondern ihre Ursprünge in Deutschland und an der Universität Heidelberg hatte.

Anmerkungen

- 1 Vgl. z.B.: William M. Cruickshank, Daniel P. Hallahan: Alfred A. Strauss, in: *Exceptional Children*, Bd. 39, Heft 4, S. 321–325; Bill R. Gearheart: *Learning Disabilities. Educational strategies*, Maryland Heights 1981, S. 7; Elizabeth Carrow-Woolfolk, Joan I. Lynch: *An Integrative Approach to Language Disorders in Children*, New York 1982, S. 304f.
- 2 Siehe: Universität de Barcelona (Hg.): *Temps d' Educació*, Barcelona 1999 (Revista de la Divisió de Ciències de l' Educació, Bd. 22), S. 5.
- 3 Dies trifft auf bereits genannte Werke zu, aber z.B. auch auf: Sam Goldstein, Adam Schwebach, Sean Cunningham: Chapter 6. *Learning Disabilities*, in: Goldstein, Reynolds (Hgg.): *Handbook of Neurodevelopment and Genetic Disorders in Children*, New York 2011, S. 105; Robert M. Golden-son, Jerome R. Dunham, Charis S. Dunham: *Disability and Rehabilitation Handbook*, New York 1978, S. 434. Davon abzugrenzen sind Veröffentlichungen, an denen Cruickshank beteiligt war. Außerdem dürften die verhältnismäßig aktuellen Ausführungen und historischen Aufarbeitungen des Didaktikers Scot Danforth eine Ausnahme bilden: Scot Danforth: *The Incomplete Child. Intellectual History of Learning Disabilities*, New York 2009 (*Disability Studies in Education*, Bd. 6).
- 4 Vgl. Birgit Vezina: „Die Gleichschaltung“ der Universität Heidelberg im Zuge der nationalsozialistischen Machtergreifung (*Heidelberger Rechtswissenschaftliche Abhandlungen*, Bd. 32), Heidelberg 1982, S. 37.
- 5 Ebd., S. 28f.
- 6 Vgl. Volker Sellin: Die Rektorate Andreas, Groh und Kriek 1933–1938, in: Wolfgang U. Eckart, Volker Sellin, Eike Wolgast (Hgg.): *Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus*, Heidelberg 2006, S. 9f.
- 7 Vgl. Maike Rotzoll, Gerrit Hohendorf: *Die Psychiatrisch-Neurologische Klinik*, in: ebd., S. 911–916.
- 8 Vgl. ebd.
- 9 Jens C. Smith: Das Ursachenverhältnis des Schwachsinnns beleuchtet durch Untersuchungen von Zwillingen, in: O. Bumke (Hg.): *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie*, Bd. 125, Heft 1, Berlin 1930, S. 678–692.
- 10 Alfred Strauß: Beiträge zur Einteilung, Entstehung und Klinik der schwersten Schwachsinnnsformen, in: O. Bumke [u.a.]: *Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten*, Bd. 99, Heft 1, S. 693–708.
- 11 Alfred Strauß: Heilpädagogik und Klinik, in: *Zeitschrift für Kinderforschung. Organ der Zeitschrift für Heilpädagogik und des Deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen*, Bd. 41, Heft 4, Langensalza 1933, S. 445.
- 12 Vgl. Heiner Fangerau, Sascha Topp, Klaus Schepker (Hgg.): *Kinder- und Jugendpsychiatrie im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit. Zur Geschichte der Konsolidierung*, Berlin 2017.
- 13 Ebd., S. 445–454.
- 14 Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg an Strauß, Entlassungsschreiben bzgl. der Beschäftigung für das Jugend- und Wohlfahrtsamt, 15.11.1933, in: *Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS) EA 3/150*.
- 15 Badische Verwaltung des akad. Krankenhauses an das Kultusministerium, Mitteilung über die Entlassung von Strauß als Leiter der Poliklinik, 13.7.1933, in: *GLA 235 No. 1599*.
- 16 Strauß an den Dekan der Medizinischen Fakultät, Beurlaubungsgesuch für das Wintersemester 1933/34, 20. Oktober 1933, in: *Universitätsarchiv Heidelberg (UAH) PA 1204*.
- 17 Leiter des Instituto Psicotécnico der Universität Barcelona für Strauß, Gutachten zum Schaffen als Gastdozent (2 Seiten; spanisch). 28.11.1935, S. 1, in: *HStAS EA 3/150*. Originalsprachiges Thema der Veranstaltung: „Pedagogia terapéutica“. Auch Strauß selbst gibt in seinem Lebenslauf zur NS-Zeit Oktober 1933 als Beginn seiner Lehrtätigkeit an. Strauß, Lebenslauf (1933–1947); ohne Datum, vermutl. Ende 1956, in: *HStAS EA 3/150*.

- 18 Auskunft der Friedhofsverwaltung des Hauptfriedhofs in Mannheim.
- 19 Strauß an den Dekan der Medizinischen Fakultät Carl Schneider, Beurlaubungsgesuch für das Sommer- und das Wintersemester 1934/35, 12.4.1934, in: GLA 235 No. 1599.
- 20 Norbert Giovannini, Claudia Rink, Frank Moraw: *Erinnern, Bewahren, Gedenken. Die jüdischen Einwohner Heidelbergs und ihre Angehörigen 1933–1945*. Biographisches Lexikon mit Texten, Heidelberg 2011, S. 405.
- 21 Leiter des Instituto Psicotécnico der Universität Barcelona für Strauß, Gutachten (2 Seiten; spanisch). 28.11.1935, S. 1, in: HStAS EA 3/150. Vgl. Dorothee Mußgnug: *Die vertriebenen Heidelberger Dozenten. Zur Geschichte der Ruprecht-Karls-Universität nach 1933*, Heidelberg 1988, S. 163.
- 22 Strauß (wie Anm. 17).
- 23 Alfred Strauß: *Algunas Modernas Teorias sobre la Localizacion Cerebral*, in: *Revista médica de Barcelona*, Bd. 21, Barcelona 1934, S. 356–363.
- 24 Mußgnug (wie Anm. 21), S. 163f.
- 25 Alfred Strauß: *Encephalitis lethargica*, in: *Ärztliches Mitteilungsblatt für Baden*, 1935, S. 435.
- 26 Cruickshank (wie Anm. 1), S. 322.
- 27 Giovannini, Rink, Moraw (wie Anm. 20), S. 405. Strauß selbst lässt dies unerwähnt und hebt etwa in seinem Lebenslauf in einem zweiten „Wiedergutmachungs“-Antrag lediglich die Bürgerkriegsgefahr im Jahre 1936 hervor. Siehe: Strauß (wie Anm. 17).
- 28 Strauß (wie Anm. 17). Die Annahme von Giovannini et al., dass Strauß nach Genf ausgewandert sei, ist nicht nachweisbar, ein dortiger Aufenthalt jedoch durchaus möglich. Vgl. Giovannini, Rink, Moraw (wie Anm. 21), S. 405; vgl. Mußgnug (wie Anm. 21), S. 164.
- 29 Strauß (wie Anm. 17).
- 30 Vgl. ebd.
- 31 Vgl. Cruickshank, Hallahan, Strauss (wie Anm. 1), S. 322.
- 32 Vgl. Strauß, Lebenslauf (wie Anm. 17).
- 33 Abgleich der Daten: Ebd.; mit: Cruickshank, Hallahan, Strauss (wie Anm. 1), S. 322–324.
- 34 Womöglich führt er diese allzu oft auf Hirnschäden zurück – wofür er später kritisiert wurde. Siehe: Seymour B. Sarason: *Psychological problems in mental deficiency*, New York 1949.
- 35 Vgl. A. Strauß, Newell C. Kephart: *Rate of Mental Growth in a Constant Environment among Higher Grade Moron and Borderline Children*, in: *American Association on Mental Deficiency* (Hg.): *Proceedings and addresses of the annual session of the American Association on Mental Deficiency*, Bd. 44, Nr. 1, Washington D.C. [u.a.] 1939, S. 137–142.
- 36 Vgl. A. Strauß, N. Kephart: *A Clinical Factor Influencing Variations in I.Q.*, in: *American Psychological Association* (Hg.): *American Journal of Orthopsychiatry*, Bd. 10, Heft 2, Washington D.C. 1940, S. 343–350.
- 37 Strauß (wie Anm. 17), 3/150; Cruickshank, Hallahan, Strauss (wie Anm. 1), S. 322.
- 38 Vgl. Mußgnug (wie Anm. 21), S. 164.
- 39 Strauß (wie Anm. 17).
- 40 Vgl. insbesondere Alfred Strauß, Laura Lehtinen: *Psychopathology and Education of the Brain-Injured Child*, New York 1948, S. 84.
- 41 Ebd., S. 87, 90, 97 u. 112.
- 42 Ebd., S. 130.
- 43 Ebd., S. 127–146.
- 44 Ebd., S. 147–190.
- 45 Strauß (wie Anm. 17).
- 46 Mußgnug (wie Anm. 21), S. 164.
- 47 Nachdem der erste keinen Erfolg zeigte, beantragte er noch einen zweiten, 1956, welcher zudem auf ersteren Bezug nahm: Strauß' Anwälte an das Auswärtige Amt, Zweiter „Wiedergutmachungs“-Antrag (2 Seiten), 22.12.1956, in: HStAS EA 3/150.
- 48 Alfred Strauß; Newell Kephart: *Progress in Theory and Clinic*, 2. Aufl., (Psychopathology and Education of the Brain-Injured Child, Bd. 2), New York [u.a.] 1957.
- 49 Ebd., S. IX
- 50 Siehe: Strauß' Anwalt an das Kultusministerium, Mitteilung des Todes von Alfred Strauß und Hinweis auf die vererbten Ansprüche seiner Ehefrau Maria Strauß, 8.3.1958, in: HStAS EA 3/150; siehe: Landesamt für die Wiedergutmachung Karlsruhe an das Kultusministerium, Schreiben zur Erkundigung über die Höhe der Entschädigung, 6.6.1961, in: HStAS EA 3/150.
- 51 Strauß, Kephart (wie Anm. 48), S. IX.